

Alibaba gelingt Börsen-Debüt

NEW YORK sda. Alibaba hat die New Yorker Börse mit dem weltgrössten Börsengang aller Zeiten in Euphorie versetzt. Mit einem Kurssprung um 36 Prozent auf 92.70 Dollar legte der chinesische Internet-Händler gestern ein furioses Börsendebüt hin. Wenig später kostete das begehrte Papier sogar 99.70 Dollar, bevor der Kurs wieder auf rund 93 Dollar nachgab. Es dauerte angesichts einer Flut von Kaufaufträgen fast zweieinhalb Stunden, ehe die New Yorker Börse überhaupt einen ersten Kurs nennen konnte. Viele Anleger, die bei der Zuteilung leer ausgegangen waren, wollten die Titel offenbar zu fast jedem Preis in ihren Depots haben. Nach Angaben des führenden US-Aktienhändlers TD Ameritrade erreichte das Ordervolumen für Alibaba gestern noch vor dem ersten Kurs gut zwei Drittel der Kaufaufträge am ersten Handelstag von Facebook – und das Dreifache des Volumens von Twitter. «Das ist der grösste Börsengang, den die Welt je gesehen hat, deshalb herrscht Feierstimmung auf dem Parkett – ob man will oder nicht», sagte Händler Benedict Willis von Sunrise Securities.

Gewaltiger Andrang

Die Börse war mit Bannern von Alibaba geschmückt, davor drängten sich Journalisten, Händler und Offizielle um Firmengründer **Jack Ma** (Bild) und sein Team. Ma, auch das «Krokodil vom Jangtse» genannt, verzichtete jedoch darauf, persönlich die Börsenglocke zum Handelsstart zu läuten. Stattdessen liess er acht Alibaba-Kunden den Vortritt, um das Firmenmotto «Customers first» symbolisch zu untermauern. Mit dem ersten Kurs ist Alibaba fast 230 Milliarden Dollar



(216 Milliarden Franken) wert, mehr als alteingesessene US-Konzerne wie Walt Disney oder Coca-Cola – und 61 Milliarden Dollar mehr als zum Ausgabepreis. Dabei waren die Papiere schon zum Höchstpreis von 68 Dollar ausgegeben worden. Die Investoren rissen dem Unternehmen die Aktien aus den Händen.

Auch die Jugend soll profitieren

VORSORGE Bei der Verteilung der Pensionskassen-Renditen kommen die Jungen zu kurz. Nun werden Politiker aktiv. Bei den Kassen reagiert man skeptisch.

RAINER RICKENBACH
rainer.rickenbach@luzernerzeitung.ch

Eigentlich, so findet der Luzerner FDP-Nationalrat Peter Schilliger, müssten die Jungen auf die Strasse. «Dort sollten sie lautstark gegen die Umverteilung zu ihren Ungunsten protestieren», so Schilliger. Für einen freisinnigen Politiker mag diese Aufforderung zur offenen Aufruhr zwar ungewöhnlich sein, doch die Ursache leuchtet ein: Wenn nämlich die Renditen der Pensionskassen verteilt werden, machen die Rentner einen guten und die Berufstätigen einen schlechten Deal. Ändert sich an diesem Mechanismus nichts, wird es besonders den jungen Erwachsenen schwerfallen, bis zu ihrer Pensionierung ein anständiges Alterskapital anzusparen.

Mehr Rendite für die Rentner

Swisscanto, die Fondsgesellschaft der Kantonbanken, hat nachgerechnet und beziffert die Umverteilung von den Berufstätigen zu den Rentnern auf 3,4 Milliarden Franken – alleine für den Zeitraum des vergangenen Jahres (Ausgabe vom Donnerstag). Die milliardenschwere Kapitalverschiebung vollzieht sich über die Renditenverteilung: Während die Rentnerguthaben mit 3,3 Prozent im Durchschnitt verzinst werden, fallen für die arbeitenden Versicherten nur 2,2 Prozent Verzinsung ab. Die bessere Verzinsung der Rentnerguthaben ist auf die höhere Zinskalkulation in den früheren Jahre zurückzuführen, als die Rentenfinanzierung der Neupensionierten berechnet wurde.

Pro Kopf gerechnet fliessen so durchschnittlich 880 Franken im Jahr von den Berufstätigen zu den Rentnern. Eine Verschiebung, die bei der AHV in Ordnung ist, bei den Pensionskassen aber nicht Sinn der Übung ist. In die zweite Säule zahlt nämlich jeder für sich selbst ein und hat Anspruch auf seinen ganzen



Die Rendite, welche Pensionskassen erwirtschaften, soll nach dem Willen der Politik gerechter auf die Generationen verteilt werden. Getty

Renditenanteil. Das klappt nicht mehr und hat seine Ursache zum einen bei den geburtenstarken Jahrgängen, die sich jetzt nach und nach aus dem Arbeitsleben verabschieden. Weil die Politik den Kassen zu anspruchsvollen Rentenleistungen vorgibt, kommen die Vorsorgeeinrichtungen ins Schleudern und lenken einen Teil der Rendite von Jung zu Alt um. Hinzu kommt die erfreuliche Tatsache der ungebrochen weiter steigenden Lebenserwartung. Für die Kassen bringt sie indes längere Rentenzahlungen mit sich. Unschuldig sind die Kassen an ihrem Problem freilich nicht: Bis vor wenigen Jahren waren viele von ihnen – oft auch auf Druck der Arbeitgeber – bereit, Frühpensionierten Renten bis ans Lebensende zu garantieren, die in keinem Verhältnis zu deren Sparkapital standen. Für die Finanzierung müssen jetzt die Berufstätigen in die Bresche springen.

Die Umverteilung spielt sich sozusagen im Verborgenen ab, die Beitragszahler bemerken sie nicht. Sie sehen Ende Jahr auf ihrer Pensionskassen-Abrechnung zwar genau, wie viel sie ein-

bezahlt und dafür Zins erhalten haben. Sie erkennen aber nicht, auf wie viel Zins sie eigentlich Anspruch hätten.

Hier will Peter Schilliger den Hebel ansetzen. Er forderte in einer Motion, den entgangenen Renditeanteil künftig auf dem Vorsorgeausweis deutlich zu machen. Schilliger: «Wird den Jungen bewusst, dass ihr Vorsorgekapital angezapft wird, beginnen sie sich zu wehren.» Im Nationalrat stiess die Forderung des FDP-Politikers auf Zustimmung, als nächstes muss sich der Ständerat damit befassen.

Beim Pensionskassen-Verband Asip rennt Schilliger freilich bloss eine halb offene Tür ein. Die Stossrichtung sei richtig, findet Verbandsdirektor Hanspeter Konrad. «Grundsätzlich ist Transparenz sicher zu begrüssen. Sie sollte aber nicht mit Mehraufwand für einzelne Vorsorgeeinrichtungen verbunden sein», kommentiert er Schilligers politischen Vorstoss.

Asip warnt vor noch mehr Regeln

Konrad hat seine Gründe, warum er vor dem Wahljahr eine plötzliche Auf-

In innovative Firmen investieren

ANLAGEN red. Pensionskassen sollen einen kleinen Teil ihrer Mittel in langfristige, zukunftsgerichtete Anlagen investieren können. Nach dem Ständerat hat diese Woche auch der Nationalrat eine Motion des Luzerner CVP-Ständerats **Konrad Graber** mit dieser Stossrichtung angenommen. Der Bundesrat muss nun Änderungen von Gesetzen und Anlagerichtlinien vorschlagen, damit Pensionskassen oder Lebensversicherer einen Teil ihrer Mittel in zukunftsfrüchtige, potenziell wertschöpfende Investitionen lenken können. Graber weist darauf hin, dass Pensionskassen in den USA rund 5 Prozent ihrer Mittel in so genanntes Venture Capital investieren. Weil Schweizer Pensionskassen aber in der Regel zu klein sind, um Experten an der Spitze des technologischen Fortschritts anzustellen, sollen sie gemeinsam einen «Zukunftsfonds Schweiz» schaffen.

merksamkeit der Politiker an den Pensionskassen skeptisch beurteilt. «Es stellt sich die Frage, ob weitere gesetzliche Lösungen wirklich notwendig sind. Letztlich widerspricht das der Eigenverantwortung der Führungsorgane», sagt er. Konrad meint damit die Stiftungsräte der Kassen, die sich je zur Hälfte aus Arbeitgebern und -nehmern zusammensetzen. «Auf den ersten Blick gut gemeinte Ideen bringen oft höhere Verwaltungskosten mit sich. Das ist keineswegs im Interesse der Versicherten», warnt der Asip-Direktor.

Zudem drohen die Vorstösse die ohnehin begrenzten Freiheiten der Kassenführungen weiter einzuschränken. An der Idee des Luzerner CVP-Ständerats Konrad Graber, über einen Zukunftsfonds Kasseninvestitionen in aufstrebende Firmen mit erfolgsversprechenden Geschäftsmodellen zu lenken (siehe Kasten), hat er einen Vorbehalt: «Wir unterstützen sie zwar. Doch wir wehren uns dagegen, daraus einen Zwang abzuleiten. Auf die kleineren Kassen käme ein zu grosser Aufwand zu.»

Altersvorsorge mit Wertpapieren

Spätestens mit 50 Jahren muss ich an meine eigene Altersvorsorge denken. Die beiden Kinder sind erwachsen, und das Haushaltsbudget lässt wieder mehr Freiräume zu. Was mir die AHV in 30 Jahren abwerfen wird, stimmt mich skeptisch. Und die grosse Umverteilung von Aktiven zu Rentnern in den meisten Pensionskassen lassen mich erahnen, dass die dritte Säule wohl entscheidend sein wird, um meinen Lebensstandard im Alter zu erhalten.

Bei einem anhaltenden Niedrigzinsumfeld kann das Ersparnis auf einem Konto nicht wachsen. Der Zinseszins-effekt wird in den nächsten Jahren ausbleiben. Das betrifft aber nicht nur Schweizer, sondern die meisten Europäer. Je mehr Sicht-, Termin- und Sparanlagen man hält, umso gravierender ist die Langzeitwirkung. In Deutschland mischen beispielsweise nicht mal 14 Prozent der Bevölkerung ihrer Vermögensallokation auch Wertpapiere bei. Eine repräsentative Studie des Sparkassen-Verbands belegt, dass knapp die Hälfte der Deutschen «voll und ganz davon überzeugt» ist, dass Anlageformen wie Aktien spekulativ seien.

Der Kerngedanke, mit dem Erwerb von Wertpapieren langfristig am unternehmerischen Erfolg teilzuhaben, scheint in den Hintergrund gerückt zu sein. Dabei verkümmert eine Volkswirtschaft, wenn aus Kapitalmangel gute Ideen nicht weiterverfolgt oder allfällige Investitionen nur teuer finanziert werden können. Deshalb ist es lobenswert, dass die deutsche Sparkassenorganisation in ihrer Kundschaft eine nachhaltige «Wertpapierkultur» fördern will. Denn langfristig haben

die Renditen auf Aktienmärkten alle anderen Alternativen stets übertroffen. Die Unterschiede sind umso imposanter, je grösser der Anlagehorizont ist.

AUSSICHTEN

Das ist auch für Menschen mit niedrigem Einkommen wichtig. Gerade sie sind darauf angewiesen, auf ihren Sparraten eine attraktive Rendite zu erzielen. Deshalb kommt der «Wertpapierkultur» auch bei uns eine gesellschaftliche Bedeutung zu. Das bedingt aber auch, dass die Wirtschafts- und Finanzbildung schon in den Schulen einen höheren Stellenwert erhalten sollte. Mit dem Blick auf den Aktienmarkt könnte man gegenwärtig glauben, es lohne sich, abseits zu stehen. Doch eine Kultur lässt sich nur aufbauen, wenn man diszipliniert in guten wie in weniger guten Zeiten seine Rate ins Wertpapierdepot investiert und am langfristigen Wirtschaftswachstum partizipiert.

Wir tun gut daran, auch bei schlechten Nachrichten Ruhe zu bewahren, durch allfällige Verlustängste nicht gleich in eine Schockstarre zu geraten und das monatliche Einzahlen zu unterlassen. Wer sich von der angelsächsischen Sicht der europäischen

Mentalität beeinflussen lässt, investiert kaum noch in europäische Aktien. Dabei sind manche gerade deshalb verhältnismässig günstig. Die vermittelten Bilder sind ziemlich düster, auch nach dem kürzlichen EZB-Entscheid. Jüngst lautete im englischen Wirtschaftsmagazin «The Economist» das Hauptthema: «That sinking feeling (again)», wieder das Gefühl, zu sinken. Mitten in diesem Europa gibt es dennoch zahlreiche Gründe für langfristige Unternehmensbeteiligungen.

Von kurzfristiger Spekulation ist abzuraten. Aber wieso nicht partizipieren am Erfolg zahlreicher Unternehmen, die 2 bis 3 Prozent allein schon an Dividenden mehr ausschütten, als man für fünfjährige Staatsanleihen in den entsprechenden Ländern erhält und dabei noch etliches vom Gewinn zurückbehalten, um in die Zukunft zu investieren. Auch deshalb kann der Investor mit einem langfristigen Anlagehorizont selbst bei negativen Wirtschaftsnachrichten ruhig schlafen. Denn es verhält sich bei der disziplinierten Altersvorsorge mit Beteiligungspapieren wie Oscar Wilde schon gesagt hat: Am Ende wird alles gut. Wenn es nicht gut wird, ist es noch nicht das Ende.

Maurice Pedergana (50) ist Studienleiter am Institut für Finanzdienstleistungen Zug IFZ der Hochschule Luzern Wirtschaft.



ANZEIGE



Essentiell USM Möbelbausysteme setzen starke Akzente im Raum. Jetzt im Online-Shop bestellen auf www.usm.com

Fragen Sie nach detaillierten Unterlagen im autorisierten Fachhandel.

Waldis Büro und Wohnen AG Schweizerhofquai 5, 6004 Luzern
Telefon 041 417 30 30, www.waldis-ag.ch

Bruno Wickart AG Baaremattstrasse 10, 6301 Zug
Telefon 041 760 50 60, www.bruno-wickart.ch

ivoFrey AG Schlottermilch 18, 6210 Sursee
Telefon 041 925 76 76, www.ivofrey.ch

USM
Möbelbausysteme